



Referat für Jugend,
Familie und Soziales

Warum „Digitalisierung“ uns alle angeht!

Reiner Prölß

**Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe,
Bürgerschaftlichem Engagement und „Good Governance“**

Nr. 75 / Februar 2019

Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe, Bürgerschaftlichem Engagement und „Good Governance“

Herausgegeben von Reiner Pröbß und Dr. Uli Glaser,
Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg.

Die „Nürnberger Arbeitspapiere zu sozialer Teilhabe, Bürgerschaftlichem Engagement und ‚Good Governance‘“ sind als Materialsammlung konzipiert. Sie publizieren z.B. Konzepte, Berichte, Evaluationen, Übersichtspräsentationen und auch Kurzfassungen von studentischen Abschlussarbeiten.

Veröffentlicht werden sie als PDF-Dokumente unter:

www.nuernberg.de/internet/sozialreferat/arbeitspapiere.html

Außerdem werden sie an Zielgruppen und als Anhänge an Newsletter versandt.

Sie stehen allen Interessierten (unter Angabe der Quelle) gerne zur weiteren Verwendung zur Verfügung.

Im Anhang findet sich eine Liste der bisher veröffentlichten Arbeitspapiere seit 2012.

Autor:

Reiner Pröbß: Abschluss als Dipl.-Pädagoge (Universität Bamberg) und Dipl.-Sozialpädagoge (Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg). Seit 1. Januar 2005 Berufsmäßiger Stadtrat für den Geschäftsbereich Referat für Jugend, Familie und Soziales. Mitglied der Sozialausschüsse des Bayerischen und Deutschen Städtetags, seit Juli 2010 Vorsitzender des Sozialausschusses des Bayerischen Städtetags, seit 2014 Mitglied des Bundesjugendkuratoriums.

Inhaltsverzeichnis

1	Warum „Digitalisierung“ mehr ist als Anwendung technischer Möglichkeiten.....	5
2	Warum ein Digitalisierungsdiskurs im Geschäftsbereich? Wo stehen wir?	7
3	Digitalisierung betrifft alle Aufgabenfelder kommunaler Sozialpolitik und sozialer Arbeit	8
4	Schlussbemerkung	11
	Literatur.....	12
	Bisher erschienene Arbeitspapiere (Stand Februar 2019).....	13

Warum „Digitalisierung“ uns alle angeht!

Im Rahmen des 1. Fachtags Digitalisierung des Jugendamts der Stadt Nürnberg am 18.11.2018 haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verschiedenen Bereichen des Jugendamts Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung beleuchtet.

Der folgende verschriftliche Vortrag gibt Einblick in Möglichkeiten und Grenzen technischer Anwendungen, geht auf die Frage ein, warum sich der Geschäftsbereich „Jugend, Familie und Soziales“ mit dem Thema der Digitalisierung auseinandersetzen muss und wie die Aufgabenfelder kommunaler Sozialpolitik und sozialer Arbeit von dieser betroffen sind.

1 Warum „Digitalisierung“ mehr ist als Anwendung technischer Möglichkeiten

Ich weiß nicht wie es euch/Ihnen geht? Ich jedenfalls bin einerseits erstaunt und betroffen mit welcher naiver, unkritischer und oft euphorischer Heilserwartung neue digitale Optionen gehypt werden und andererseits mit welchem Desinteresse, Ignoranz, Abwehrverhalten man diesen Entwicklungen gegenübersteht. Vielleicht sind wir aber selbst schon zu sehr Teil einer Entwicklung technischer Möglichkeiten, ökonomischer Veränderungen, kultureller Überlagerungen und institutionellen Wandels, die seit den 1970er Jahren mit zunehmender Beschleunigung und sich gegenseitig selbstverstärkend zu einer fundamentalen Transformation kapitalistischer Gesellschaften und Demokratien führt und mit dem Begriff „Digitalisierung“ nur ungenau bezeichnet wird. Diese Entwicklung betrifft uns alle in all unseren Lebensbereichen:

- Als Bürgerinnen und Bürger, als Demokraten, als Konsumenten, im Freundeskreis, sie verändert Kommunikation, Mobilität, Wohnen und Stadt und Land
- Als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch eine veränderte Arbeitswelt und neuen ökonomischen Möglichkeiten und Logiken
- Damit zusammenhängend, unsere sozialen Sicherungssysteme
- und – weshalb wir heute zusammen sind – öffentliche Verwaltungen und Dienstleistungen sowie die verschiedenen Handlungsfelder und Arbeitsbereiche sozialer Arbeit. Einmal durch die neuen Herausforderungen und Problemstellungen durch diese Transformationsprozesse, z.B. neue Formen der Ausgrenzung „digital divide“, aber andererseits durch Möglichkeiten und Chancen unsere Arbeit effizienter und effektiver, oft auch angenehmer und weniger anstrengend zu gestalten, was aber auch mit Risiken und Nebenwirkungen verbunden sein kann.

Bevor ich auf die Frage eingehen möchte, warum wir uns vor gut einem Jahr dafür entschieden haben, uns grundsätzlicher mit der Frage der Digitalisierung im Geschäftsbereich Jugend, Familie und Soziales – im Teil 2 – auseinanderzusetzen und im Teil 3 exemplarisch auf einige technische Möglichkeiten eingehen werde, möchte ich zuerst einige grundsätzlicher Anmerkungen zur historischen und gesellschaftlichen Bedeutung von „Digitalisierung“ vorausstellen.

Vielfach wird Digitalisierung als „technische Innovation“, als Möglichkeit zur Rationalisierung und Produktivkraftsteigerung gesehen. Brynjolfson, McAfee verwenden den Begriff des „Second Machine Age“, um den Beginn eines epochalen Umbruchs zu bezeichnen, der nicht nur die ökonomische Grundlage unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems, sondern alle darauf gründenden Systeme, ja unsere gesamte Kultur des Zusammenlebens betreffen und verändern wird.

Dirk Baecker beschreibt diese Entwicklung als „Medienbruch“. Machen wir uns dieses Bild zu Eigen, dann wird deutlich, dass die derzeitige Entwicklung epochal nur mit der Entwicklung der Schriftkultur vor etwa 3.000 Jahren und dem Buchdruck (vor 500 Jahren), der die Moderne geprägt hat, vergleichbar ist. So betrachtet, gewinnen wir eine vage Vorstellung, welche Veränderung uns bevorsteht. Spätestens seit den Feiern zu 500 Jahre Reformation wissen wir gerade in Nürnberg, dass mit der Einführung des Buchdrucks nichts mehr so war wie früher. Das intellektuelle Monopol der Kirche wurde gestürzt, die Möglichkeit von „Kritik“ und die Basis der „Vernunft“ ebneten den Weg für Hinterfragung der Welt und naturwissenschaftliche Rationalität.

Das Bild des „Second Machine Age“ erinnert uns an die Zeit der Industrialisierung – ab ca. 1780 – die Dampfmaschine, mit der die Muskelkraft von Mensch und Tier potenziert werden konnte und der

Elektrizität. Die Herausbildung einer frühkapitalistischen Industriegesellschaft erforderte Maßnahmen zur Bändigung der Produktivkräfte die noch heute unsere Gesellschaft prägen: Vertragsfreiheit, Bürgerrechte, Demokratie, Parteien und Parlamentarismus und Schutz und Risikoabsicherung durch die verschiedenen sozialen Systeme, also all das, was unseren Rechts- und Sozialstaat ausmacht. Es ist kein Zufall, dass es gerade die Freelancer und Nerds in der Gründer- und Computerszene sind, die ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ fordern, eine Forderung die sich inzwischen auch Top-Manager zu Eigen machen. Das heißt aber nichts Anderes, als Menschen mit der Digitalisierung und der damit verbundenen Arbeitswelt abzuschreiben, auszugrenzen und sie mit einer monetären Leistung ruhig zu stellen, unabhängig von ihren individuellen Bedarfen und ihren möglichen Potentialen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass dies dem Gerechtigkeitsbedürfnis derer entspricht, die diese Leistung dann durch ihre Arbeit erbringen müssen. Vielleicht haben die Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens aber auch erkannt, dass von den gegenwärtigen 6.000 Start-ups in Deutschland – wenn sie nicht deutlich besser arbeiten als im Silicon Valley – nur rund 600 einen Gewinn erwirtschaften werden – wie Steven Hill, ein renommierter amerikanischer Wirtschaftsjournalist – in seinem Buch „Die Start-up Illusion. Wie die Internet-Ökonomie unseren Sozialstaat ruiniert“ vorgerechnet hat und appelliert, dem Hype um den „High-Tech-Zauberkreis“ die nackten Fakten gegenüber zu stellen (Hill, S. 59).

Wohin die Reise im „Second Machine Age“ geht und was aus den gesellschaftlichen Errungenschaften des „First Machine Age“ wird, können wir heute nur in Ansätzen erkennen. Eines aber wissen wir: Während sich die Effizienz der Maschinen aufgrund ihrer physikalischen Grenzen nur verdreifachen bis verfünffachen konnte, haben wir alle schon erfahren, dass die Möglichkeiten der digitalen Welt offensichtlich keine Grenzen kennen, denken wir an das heute nicht mehr wegzudenkende Smartphone, das 2007 erstmals auf den Markt kam, also erst vor rund 10 Jahren.

Wir erleben wie die Sozialen Medien die Demokratie verändern, denken wir nur an die amerikanischen Wahlkämpfe oder die Brexit-Entscheidung. Wir kennen Studien, wonach 47% der Arbeitsplätze in USA durch Digitalisierung gefährdet sind, dass in der deutschen Automobilindustrie bis 2025 jeder zweite Arbeitsplatz gefährdet ist – was gerade für Nürnberg und Umgebung in Bezug auf Arbeitsplätze bedeutsam ist – und, dass 23% der Tätigkeiten der Rechtsprechung und ein Vielfaches des Rechtvollzugs automatisiert werden, was nicht heißt, dass uns die Arbeit ausgehen wird. Und wir kennen die begründeten und nachgewiesenen Warnungen, dass Algorithmen die Macht übernehmen könnten. Wir wissen, dass der weltgrößte Anbieter von Telefondienstleistungen keine eigene Telekommunikationsinfrastruktur hat, der umsatzstärkste Großhändler keinerlei Warenbestand und Flixbus nur einen einzigen symbolischen Bus besitzt (den er für die Lizenz braucht). Wir wissen aber nicht, wie viele Menschen zur Existenzsicherung schon von dieser Plattformökonomie abhängig sind, wir haben keine Statistik, die die Arbeitswelt heute zuverlässig abbildet. Wie groß das Heer der „digitalen Tagelöhner“ ist, die über Uberwork in der Computerszene inzwischen weltweit tätig sind, ist nicht seriös abschätzbar.

Soweit einige grundsätzlichere Gedanken! Das alles muss uns nicht Angst machen, aber man muss es wissen und es erfordert unsere Wachsamkeit.

2 Warum ein Digitalisierungsdiskurs im Geschäftsbereich? Wo stehen wir?

Seit vielen Jahren gibt es in unserem im Geschäftsbereich eine Offenheit für technische Möglichkeiten und Innovationen. Insofern ist die sukzessive Implementierung digitaler Anwendungen geradezu selbstverständlich und Hindernisse sind in der Regel eher die begrenzten Ressourcen und Möglichkeiten innerhalb der Stadtverwaltung. Ebenso ist seit vielen Jahren in den verschiedenen pädagogischen Aufgabenfeldern der Aspekt der digitalen Möglichkeiten, Spiele, soziale Medien, Medienerziehung und Jugendschutz ein Schwerpunkt der Arbeit. Insofern bedürfte es nicht eines geschäftsbereichsübergreifenden Schwerpunktes „Digitalisierung“. Allerdings ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Digitalisierung sehr unterschiedlich – je nach Aufgaben in den entsprechenden Verwaltungseinheiten. Teilweise sind kritische, oft auch unsichere oder ängstliche Haltungen zu den Entwicklungen erkennbar und eine intensivere Auseinandersetzung ist in manchen Bereichen noch nicht erfolgt. Deshalb haben wir uns entschlossen, ein Eckpunktepapier „Digitalisierung im Geschäftsbereich Referat V“ als Diskussionsgrundlage zu erstellen, das Gegenstand verschiedener Diskurse war, z.B. im Rahmen des Strategieboards. Und wir wollten und wollen weiterhin, dass das Thema in jeder Einrichtung, in jedem Team präsent ist und bleibt. Deshalb die „Woche der Digitalisierung“, wo sich jede Einrichtung und jedes Team anhand von drei Leitfragen vergegenwärtigen und selbst vergewissern sollte, wie stehen wir zum Thema Digitalisierung und wie verändert diese Entwicklung möglicherweise unseren Arbeitsalltag. Ich fand es ganz toll, dass rund 100 Einrichtungen und Teams sich diese Zeit genommen und sich damit auseinandergesetzt und entsprechende Rückmeldung gegeben haben. Diese Rückmeldungen liegen in einem Ergebnisbericht seit August vor und dazu wird sicherlich Kerstin Schröder noch etwas sagen.

Schließlich geht es auch darum, uns neben der grundsätzlichen Beschäftigung mit dem Thema für die stadtinternen Prozesse zu positionieren und Vorhaben/Projekte zu identifizieren und zu priorisieren. Das gilt sowohl für den verwaltungsinternen Prozess – zu dem Kollege Riedel vorgetragen hat – aber auch zu dem im Moment noch nicht so greifbaren „Integrierten Stadtentwicklungsprozess (INSEK)“, dessen Geschäftsführung beim Wirtschaftsreferat liegt.

Es ist heute noch zu früh, um genau zu definieren was am Ende der Befassung mit Digitalisierung im Geschäftsbereich steht. Das ist vielleicht grundsätzlich die Crux, dass die Entwicklungen und Möglichkeiten in diesem Bereich viel schneller sind als verwaltungsinterne und politische Entscheidungen und Umsetzungsprozesse. Ob am Ende eine in eine gesamtstädtische Strategie eingebettete Digitalisierungsstrategie des Geschäftsbereichs steht, oder eine Agenda von verschiedenen Einzelmaßnahmen oder „nur“ einige weitere Leuchtturmprojekte ist also derzeit noch offen. Wichtig ist aber eine stetige Beschäftigung damit, wie sich die sozialpolitische Landschaft und die verschiedenen Handlungsfelder der sozialen Arbeit durch digitale Möglichkeiten verändern, damit wir einerseits den Zug nicht verpassen, aber auch nicht auf jeden Zug aufspringen ohne den genauen Zielbahnhof und den Weg dorthin zu kennen.

Und damit bin ich beim dritten Teil, in dem ich exemplarisch darauf aufmerksam machen will, dass alle Aufgabenbereiche von den Entwicklungen betroffen sein werden. Ich konzentriere mich dabei auf die Aufgaben des Jugendamtes mit einer unvollständigen und auch willkürlichen Auswahl von Möglichkeiten.

3 Digitalisierung betrifft alle Aufgabenfelder kommunaler Sozialpolitik und sozialer Arbeit

Man muss kein Prophet sein, um zu wissen, dass zahlreiche Tätigkeiten in der Sozialverwaltung digitalisiert werden. Die digitalen Möglichkeiten sind heute schon weiter als die technische und organisatorische Umsetzung. Deshalb ist die Botschaft I: Ja, zahlreiche Tätigkeiten und damit Arbeitsplätze werden wegfallen! Gleichzeitig gilt aber auch die Botschaft II, die ebenfalls von seriösen Studien bestätigt wird: Wir brauchen zusätzliche Arbeitskräfte, insbesondere im Bereich der medizinischen, pflegerischen sowie Erziehungsberufen und im Bereich von haushalts- und familiennahen Dienstleistungen. Daraus erfolgt die Botschaft III: Wir werden alle sukzessive unsere Arbeitsweise und Arbeitsorganisation, aber auch unsere Arbeitsinhalte verändern müssen. Das betrifft unsere Arbeits- und Arbeitsplatzorganisation. Es bietet sich die Chance der flexibleren Gestaltung von Arbeitszeiten, verbunden aber mit der Gefahr der Entgrenzung, und es eröffnen sich Möglichkeiten der Entörtlichung durch mobile Endgeräte, für alle die, die Hausbesuche und aufsuchende Arbeit leisten.

Gerade im Bereich der klassischen Leistungsverwaltung wie wir sie in verschiedenen Bereichen des Jugendamtes kennen – Wirtschaftliche Jugendhilfe, UVG, Bafög, Zuschussbearbeitung etc. –, aber auch im Sozialamt und im Jobcenter werden mittelfristig Anträge, Berechnungen direkt online beantragt und berechnet werden können. Die automatische Zusendung ist schon heute gängige Praxis und wir werden auch das Widerspruchsverfahren automatisieren können. Gleichzeit erfordert das aber auch ein Mehr an Beratungsleistungen und wir müssen bei all unseren Planungen digital denken, aber auch die Option analoger Bearbeitung ermöglichen, denn sonst grenzen wir Menschen aus. Ich erwarte in diesen klassischen Verwaltungsbereichen die größten und am schnellsten stattfindenden Umbrüche und hier müssen wir aber aufpassen, dass diese Möglichkeiten mit größter Sorgfalt geplant und programmiert werden, dass es nicht zu Ausgrenzungen kommt und dass komplexe Sachverhalte im Einzelfall dann auch ein Korrektiv durch menschliche Bearbeitung finden werden.

Schon heute gibt es im Bereich der Personalsachbearbeitung Systeme, die das Personalrekrutierung in einem einstufigen oder zweistufigen System vollständig übernehmen. Einstufig heißt, dass sie aufgrund der in der Ausschreibung sehr exakt formulierten Erwartungen aufgrund der Arbeitsplatzbeschreibungen Personen auswählen und Vorschläge machen. Diese könnte man dann in einem zweistufigen Verfahren noch einen Fragebogen ausfüllen lassen, der in der maschinellen Bewertung und Auswahl berücksichtigt wird. Spiegelt man dann die Probezeitbeurteilungen und gibt diese wieder ein, besteht die Möglichkeit, dass das Programm den Fragebogen weiter differenziert oder modifiziert oder seine automatische Bewertung den Ergebnissen der ersten Arbeitsbeurteilung anpasst. Zweifellos eine enorme Arbeitersparnis mit Einstellungen auf objektiver Grundlage. Für jeden Bewerber wird „ein Score berechnet, der angibt wie gut die betreffende Person die gestellten Anforderungen erfüllt.“ (O’Neil, 156). Aber das System birgt auch seine Tücken, z.B. wenn die Wohngegend, die als sozialer Brennpunkt gilt, berücksichtigt wird und vor allem, wenn andere Datenquellen, z.B. Besuch auf bestimmten Webseiten etc. mitberücksichtigt werden. Würde das nicht die Personalarbeit z.B. im Bereich der Kindertageseinrichtungen massiv erleichtern und erfolgreicher sein, weil subjektive Faktoren ausgeschaltet werden?

Wir gehen ja alle davon aus, dass das Online-Portal Kitaplatz demnächst erfolgreich ans Netz gehen wird. Aber sind wir im digitalen Zeitalter hier nicht mittelalterlich unterwegs? Warum sorgen wir nicht dafür, dass die einzelnen Kitas ihr konkretes pädagogischen Konzept eingeben und die Eltern abgefragt werden, was ihnen wichtig ist und wir dann gleich eine Empfehlung oder Zuweisung für die geeignetste

Kita zurückmelden und ersparen uns die Vorstellungsbesuche? Das wäre technisch inzwischen alles machbar. Warum wollen wir das eigentlich nicht? Haben wir dafür eine plausible Erklärung?

Auch wären wir durchaus schon in der Lage auch den Erfolg und die Wirksamkeit in den Kitas besser zu bewerten, indem wir bestimmte Kind bezogene sozioökonomische und soziokulturelle Daten eingeben, die Umsetzung von Angeboten z.B. zur Sprachförderung, musischen oder naturwissenschaftlichen Bildung, Elternarbeit etc. in der jeweiligen Kita und eine Testung anhand von Indikatoren, die computergestützt erfolgt. Schlussendlich können wir damit auch die pädagogische Qualität der sozialpädagogischen Fachkräfte bemessen. In USA setzen Schulbehörden solche Assessment-Tools, z.B. namens IMPACT bereits ein und Lehrkräfte deren Scores unterhalb eines bestimmten Levels liegen, bekommen ein Problem.

Ein anderes Beispiel: Es wird modellhaft schon daran gearbeitet, dass die verschiedenen familienbezogenen Leistungen und erforderlichen Anmeldungen in einem digitalen one-stop-shop erledigt werden können, dass von der Anmeldung im Standesamt, der Beantragung von Kindergeld und Erziehungsgeld usw., – alles Stressfaktoren für die junge Familie – alles von zu Hause aus über den Computer erfolgen kann und die Unterlagen, dann zugeschickt werden.

Noch ein kurzer Blick auf sog. prädikative Modelle. Sie sind der Versuch aufgrund von Indikatoren bestimmte Risiken zu identifizieren und entsprechend zu antizipieren. Daraus leitet sich dann ab, welche Intervention dann die erfolgsversprechende ist. Die Maschine wird immer wieder gefüttert mit den Verhaltensveränderungen der Betroffenen, die automatisch ausgewertet werden. Damit optimiert sich das System ständig selbst. Ein solches Verfahren würde sich für frühe Hilfen, die ASD-Arbeit oder im Rahmen der Hilfen zur Erziehung eignen. Es ist viel mehr als eine elektronische Fallakte, denn es bewertet und beurteilt auch die Zielerreichung und erstellt Prognosen. Allerdings erfolgt hier eine Zuschreibung von bestimmten Merkmalen und so werden Mechanismen der Stigmatisierung perfektioniert. Solche Modelle sind heute schon machbar und in den USA schon im Einsatz.

Vielleicht wird ja in Zukunft Erziehung und Unterstützung von Erziehung individuell durch Apps und künstliche Intelligenz gesteuert. Ich meine jetzt nicht die diversen Erziehungsberatungsportale, z.B. das der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. für Eltern und Jugendliche. Räumlich losgelöst und außerhalb regulärer Beratungszeiten findet qualifizierte Beratung statt, niederschwellig und anonym. Dahinter stehen aber noch qualifiziert Fachkräfte, die eine geschützte Plattform bieten, die qualitativ hochwertige Beratung anbietet und zielgruppenspezifisch arbeitet.

Inzwischen gibt es Apps für Eltern, z.B. eine namens „Muse“ in Großbritannien, die übernimmt ganz individuell die Erziehung des Kindes. Man kann sie abonnieren und bekommt nicht nur regelmäßig die Empfehlung zum Umgang mit dem Kind, sondern kann auch in konkreten Situationen anrufen und bekommt sofort Hinweise, was man am besten mit dem Kind tun soll, das richtige Buch vorzulesen, bestimmte Regeln zu setzen. Man kann das vom Kind gemalte Bild einschicken oder einen Erziehungskonflikt schildern und man bekommt basierend auf der Information über das jeweilige Kind und unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit anderen Kindern im Rahmen der sich durch Künstliche Intelligenz ständig weiterentwickelnden Algorithmen die individuell zugeschnittenen Erziehungsratschläge.

Im Rahmen einer vorbeugenden Sozialpolitik müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die der Stadtgesellschaft und ihren Bürgerinnen und Bürgern ein „gutes“ Leben in einer digitalisierten Welt ermöglichen. Dazu müssen Fragen gestellt und beantwortet werden, die sich oftmals schnell wandeln, weil die Entwicklung schneller ist, als es die Beantwortung sein kann.

Wir müssen vieles klären und ich finde die Diskussion darüber ist spannend und macht Lust: Wie gehen wir mit den neuen Medien in Kindertageseinrichtungen um? Brauchen wir ein Tablett? Verbieten wir Smartphones in Horten? Sorgen wir ausreichend noch für die Entwicklung der Feinmotorik, Bewegung, Sport und Musik? Schließen wir uns Empfehlungen an, bei Kindern unter 10 Jahren kein Smartphone? Wie erziehen wir unter diesen Bedingungen zum „mündigen Bürger“, der die Mechanismen der global agierenden Konzerne durchschaut und seine Datensouverenität behauptet.

Wie kommunizieren wir mit den Leistungsberechtigten, mit den Kindern, den Jugendlichen, den Eltern? Über „What's APP“? Zum Preis, dass die Daten ausgewertet und verkauft werden? Bei Spotify stimmen wir sogar mit dem akzeptieren der Geschäftsbedingungen der Verwertung all unserer Handydaten zu (Welzer, 135) und die Empfehlungen von Amazon basieren auf unseren Vorlieben durch frühere Einkäufe. Googleanzeigen insbesondere zu politischen Sachverhalten sind Echoräume die unsere politischen Einstellungen aufgrund vorher aufgerufener Seiten reproduzieren. Oder booking.com: Die verschiedenen Empfehlungen und unterschiedlichen Preise werden aufgrund unserer Fingerabdrücke bzgl. unserer Präferenzen und Solvenz berechnet. Man kann das ganz einfach testen und wir merken die Fremdsteuerung und zunehmende Selbstentmündigung. Die Macht von Google, Facebook, Twitter und Co. ist heute schon eine Gefahr für die Demokratie und die Wirtschaftsordnung. Die Professorin der Havard Business School Shoshana Zuboff nennt dieses Regime den „Überwachungskapitalismus“.

Bekommen wir angesichts dieser Übermacht überhaupt noch eine emanzipatorische Kinder- und Jugendarbeit hin, um durch Demokratieerziehung und politische Bildung gegen diese Gefahren zu immunisieren? Wir sind dabei in einer schizophrenen Lage, einmal wollen wir die neu entstehende Ungleichheit, digital divide, überwinden und digitale Teilhabe ermöglichen und gleichzeitig müssen wir den dadurch entstehenden „Neofeudalismus“ – wie es der bereits zitierte Harald Welzer benennt – bekämpfen, denn diese Form der „Landnahme“ gefährdet unser demokratisches Zusammenleben.

Bereits diese wenigen Beispiele zeigen die Ambivalenz von Digitalisierung in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und Sozialpolitik. Auf der einen Seite erleichtern und verbessern sie die Arbeit und ermöglichen für die Betroffenen mehr Chancen und Möglichkeiten. Auf der anderen Seite macht sich zu Recht ein diffuses Gefühl breit, ob und wie weit es ethisch und moralisch vertretbar ist, menschliche Bearbeitung mit Ermessensspielräumen oder personale Interaktion z.B. in Beratungsprozessen zu substituieren. Und tatsächlich bleibt zum ersten die Frage, was wird und wer macht was mit unseren Daten – sind sie überhaupt noch unsere Daten oder eine neue Form von Ware in einem weltweiten Akkumulationsprozess von Big Data? Auf der anderen Seite was machen die Daten mit uns und der Welt? Cathy O'Neil, eine amerikanische Professorin für Mathematik und ehemalige Hedgefond-Managerin hat in ihrem lesenswerten Buche „Angriff der Algorithmen“ gewarnt, Algorithmen werden von Jobportalen, Versicherungen und Banken eingesetzt und manipulieren sogar die Demokratie. „Solche mathematischen Modelle sind undurchschaubar wie Götter und ihre Funktionsweise ist nicht zu erkennen, außer für ihre Hohepriester: die Mathematiker und Computerspezialisten“ (O'Neil, 12). Sie bezeichnet solche schädlichen Modelle als „Weapons of Math Destruction“ (WMDs).

Einig sind sich die zitierten Autoren über die Gefahr, dass durch die Digitalisierung die gesellschaftliche Spaltung noch größer werden wird, wenn – wie im First Machine Age – eine Bändigung der Kräfte nicht gelingt, eine zentrale auch sozialpolitische Herausforderung, was aber wahrscheinlich nur in sehr begrenztem Umfang durch nationale Regulierungen gelingen kann.

Das alles ist heute schon technisch machbar. Wir müssen es aber nicht machen – die Frage ist aber – wie lange nicht und ob es nicht sinnvoller ist, solche Prozesse selbst mit einem kritischen Blick zu gestalten, also wir sollten den „Stier bei den Hörnern packen“. In einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe“ von 2016 werden u.a. folgende Aufgaben benannt, die angegangen werden müssen:

- „Auseinandersetzung mit veränderten Teilhabe- und Ungleichheitsfragen im Zuge der Digitalisierung unter anderem im Zugang zu und der Nutzbarkeit von Angeboten
- Sicherung eines fachlich reflektierten Umgangs mit den subtilen und komplexen Dimensionierungen und Mechanismen von Macht und Datennutzung in der digitalisierten Kinder- und Jugendhilfe
- Systematische Reflexion der Auswirkungen der Digitalisierung auf fachliches Handeln“ (Bundesjugendkuratorium, 30)

4 Schlussbemerkung

Digitalisierung gestalten bedeutet nicht nur die Chancen und Möglichkeiten der Technik zu nutzen und dadurch – wie z.B. in der Pflege durch die Sensorrobotik – soziale Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen, sondern auch Grenzen zu setzen. Bei allem was wir in diesem Bereich tun, muss zu Beginn die Frage stehen: Wem nutzt es, welche Chancen und Möglichkeiten ergeben sich, was macht diese technische Option mit uns und dem kulturellen und sozialen Zusammenleben, welche Gefahren und Risiken bestehen und wie kann ich einen Abwägungsprozess aus verschiedenen Perspektiven gestalten und so zu einer transparenten Entscheidung kommen? Der italienische Sozialist und Sozialphilosoph Antonio Gramsci hat einstmals als Handlungsmaxime den „Pessimismus der Intelligenz“ und „gleichzeitig den Optimismus der Tat“ empfohlen, will heißen, dass man alle Gefahren und negativen Möglichkeiten gedanklich berücksichtigen soll und doch mutig neue Wege zu gehen. Diese Handlungsempfehlung sollten wir uns zu Eigen machen, wenn es um Digitalisierung geht.

Literatur

Baecker, Dirk: 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt. Berlin 2018

Bundesjugendkuratorium: Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin 2016

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung <https://jugend.bke-beratung.de/views/home/index.html>, <https://eltern.bke-beratung.de/views/home/index.html>. Zugriff 14.11.2018

Brynjolfsson, Erik/McAfee, Andrew: The Second Machine Age. Kulmbach 2014

Hill, Steven: Die Start-up Illusion. Wie die Internet-Ökonomie unseren Sozialstaat ruiniert. München 2017

O'Neil, Cathy: Angriff der Algorithmen. Wie sie Wahlen manipuliert, Berufschancen zerstört und unsere Gesundheit gefährden. München 2017

Peterson, Jana: Das digitale Kind. Wohlerzogen durch künstliche Intelligenz. <https://www.wired.de/collection/tech/muse-app-test-kinder-erziehung-ki-vivienne-ming-portraet>. Zugriff 17.11.2018

Welzer, Harald: Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit. Frankfurt a.M. 2016

Zuboff, Shoshana: Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 07.11.2018, <https://www.sueddeutsche.de/digital/shoshana-zuboff-ueberwachungskapitalismus-google-facebook-1.4198835>; Zugriff 17.11.2018

Bisher erschienene Arbeitspapiere (Stand Februar 2019)

<https://www.nuernberg.de/internet/sozialreferat/arbeitspapiere.html>

- Nr. 75 / Februar 2019: **Warum „Digitalisierung“ uns alle angeht!** (Reiner Pröbß)
- Nr. 74 / Januar 2019: **Rückblick auf „Nürnberg leuchtet für Demokratie“ am 15.09.2018 vor der Lorenzkirche in Nürnberg** (Barbara Münzel, Dr. Uli Glaser, Dr. Siegfried Grillmeyer, Moritz Schulz)
- Nr. 73 / Januar 2019: **„Forum Willkommenskultur“ 2018 – Rahmenhandlung und (Zwischen-) Bilanz** (Martina Rudolph, Hannah Brandl)
- Nr. 72 / Januar 2019: **Auftakt-Reden zum 3. Forum Willkommenskultur am 21. April 2018 in Nürnberg** (Dr. Ulrich Maly, Navid Zandi)
- Nr. 71 / Januar 2019: **„Stadtteilpatenschaften“ in Nürnberg** (Alexander Brochier, Dr. Uli Glaser, Heike Wolff)
- Nr. 70 / August 2018: **10 Jahre Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement und „Corporate Citizenship“**
- Nr. 69 / April 2018: **Chronik der Stifter-Initiative Nürnberg 2011-2018** (Dr. Uli Glaser, Karin Eisgruber, Lutz Kaiser (Redaktion))
- Nr. 68 / März 2018: **Freiwilliges Engagement VON Geflüchteten** (Katharina Wildfeuer)
- Nr. 67 / Februar 2018: **Links und Apps für Geflüchtete und Helfende 4., überarbeitete Fassung** (Yasmin Abdin, Paloma Lang, Maria Neundörfer, Eva Beyer, Mona Pfister, Ann-Katrin Rückel, Nadine Burschil)
- Nr. 66 / Februar 2018: **Die Nürnberger Freiwilligenbörse und die Nürnberger Freiwilligenmesse Erfahrungen von 2011 bis 2018** (Paloma Lang, Kathleen Purrucker, Melanie Schmitt, Carolina Fraebel, Alexandra Weber, Andreas Mittelmeier, Sabine Thiel, Bastian Sauer, Jonas Köhler, Thomas Jennemann)
- Nr. 64 / August 2017: **Fundraising vor Ort – Checkliste für Fundraising-Bemühungen** (Dr. Uli Glaser, Cindy Bärreuther, Alina Alexandrow)
- Nr. 63 / März 2017: **Koordination ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in Nürnberg, Sachbericht 2016** (Natalie Lebrecht)
- Nr. 62 / März 2017: **Grußwort zum „Forum Willkommenskultur“** (Dr. Ulrich Maly)
- Nr. 61 / Januar 2017: **Links und Apps für Geflüchtete und Helfende: 3., überarbeitete Fassung** (Yasmin Abdin, Maria Neundörfer, Eva Beyer, Paloma Lang, Mona Pfister, Ann-Katrin Rückel, Nadine Burschil)
- Nr. 60 / Dezember 2016: **Sprach- und Kulturvermittler in der Flüchtlingshilfe Laudatio Interkultureller Preis Stadt Nürnberg 2016** (Dr. Uli Glaser)
- Nr. 59 / Januar 2017: **Die sozialen Dienstleistungen in und um die Wohnanlage Diana und deren Beitrag zur Armutsprävention** (Andrea Banzhaf, Dominik Beck, Gisela Gögelein, Bernhard Ranz, René Scheuermann, Monika Smulski)
- Nr. 58 / Dezember 2016: **Die Nürnberger Freiwilligenbörse/ Freiwilligenmesse: Erfahrungen aus sechs Jahren** (Carolina Fraebel, Alexandra Weber, Andreas Mittelmeier, Sabine Thiel, Bastian Sauer, Jonas Köhler, Thomas Jennemann)
- Nr. 57 / Januar 2017: **Die Nürnberger „Corporate Volunteering“-Tage in den Jahren 2013, 2014, 2015 und 2016** (Janika Brunner, Birgit Kretz, Ramona Löffler, Annegret Schiemann, Chiara Welter)
- Nr. 56 / Dezember 2016: **Die Quellen des Guten oder warum ist Bürgerschaftliches Engagement so attraktiv?** (Dr. Thomas Röbbke)
- Nr. 55 / Dezember 2016: **Herausforderungen an eine Jugendhilfe 2020** (Reiner Pröbß)
- Nr. 54 / November 2016: **Links und Apps für Geflüchtete und Helfende 2., überarbeitete Fassung, arabische Übersetzung** (Yasmin Abdin)
- Nr. 52 / August 2016: **„Flüchtlinge im Betrieb“: Projekt „Enter → Integration von Flüchtlingen in der Wirtschaft am Beispiel der Metropolregion Nürnberg“** (Dr. Ulrich Maly)
- Nr. 51 / Juni 2016: **Unterbringung, Leistungsgewährung, Integration – Aktivitäten des Geschäftsbereichs Jugend, Familie und Soziales in der Flüchtlingsarbeit**
- Nr. 49 / April 2016: **Die Bedeutung des Ehrenamtes in der Integrationsarbeit** (Dr. Thomas Röbbke)
- Nr. 47 / April 2016: **Elemente einer kommunalen Engagementstrategie: Am Beispiel der Stadt Nürnberg** (Nadine Burschil, Dr. Uli Glaser)
- Nr. 45 / März 2016: **Hinweise für ehrenamtlich Tätige in der Flüchtlingshilfe 3. Auflage** (Ann-Katrin Rückel, Julia Leisner, Paul Kaltenecker, Patricia Paiva)
- Nr. 44 / Januar 2016: **Bildungs- und Sprachangebote: Kompendium für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe** (Sebastian-Manuel Schmidt)

- Nr. 43 / Dezember 2015: **Flucht, Asyl, Flüchtlingshilfe: Hintergründe und Fakten** (Dr. Uli Glaser, Josephine Merkel)
- Nr. 42 / Dezember 2015: **Die Bedeutung von Zivilcourage und Bürgerschaftlichem Engagement– am Beispiel der Flüchtlingsarbeit** (Reiner Pröiß)
- Nr. 41 / Dezember 2015: **Unternehmensengagement: “Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship”** (Dr. Uli Glaser, Carolina Fraebel)
- Nr. 40 / Dezember 2015: **Die Nürnberger Freiwilligenbörse/ Freiwilligenmesse: Erfahrungen aus fünf Jahren** (Thomas Jennemann, Alexandra Weber, Andreas Mittelmeier, Sabine Thiel, Bastian Sauer, Jonas Köhler)
- Nr. 37 / April 2015: **Bürgerschaftliches Engagement in Nürnberg in Zahlen: Auswertung der repräsentativen Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg“ von 2013** (Patricia Paiva)
- Nr. 36 / April 2015: **Internet und Social Media (im Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg)** (Solveig Grunow, Patricia Paiva)
- Nr. 35 / März 2015: **„Bürgerstiftungen sind ein wichtiger Faktor für die Zivilgesellschaft“** (Dr. Ulrich Maly)
- Nr. 34 / März 2015: **Konzeption und Durchführung eines Kindermitbringtags: Ein Leitfadens für Unternehmen und Verwaltung** (Carolin Bartenschlager, Doris Reinecke)
- Nr. 33 / Januar 2015: **Thema Flüchtlinge und Asyl: Der aktuelle Rahmen** (Thorsten Bach, Jonas Köhler, Martina Mittenhuber)
- Nr. 32 / Januar 2015: **Anerkennungskultur: Ein Blick zurück nach vorn** (Dr. Thomas Röbbke)
- Nr. 31 / Oktober 2014: **Die Nürnberger „Corporate Volunteering“-Tage in den Jahren 2013 und 2014** (Birgit Kretz, Ramona Löffler, Annegret Schiemann)
- Nr. 30 / September 2014: **Vier Jahre Stifter-Initiative Nürnberg: Eine Zwischenbilanz** (Harald Riedel)
- Nr. 29 / Juni 2014: **Kulturfreunde: Ein Ehrenamtsprojekt zur kulturellen Teilhabe von Kindern aus Kindertageseinrichtungen strukturschwacher Stadtteile in Nürnberg** (Ramona Löffler, Ingrid Wild-Kreuch)
- Nr. 28 / Mai 2014: **„Nürnberger Unternehmen in sozialer Verantwortung“ Beratungsprojekt für KMU und Aufbau des CSR-Netzwerks Nürnberg** (Thorsten Bach, Dr. Uli Glaser, Julia Kares)
- Nr. 25 / Februar 2014: **Stiftungskooperationen: Das Beispiel „Stiferverbund MUBIKIN“** (Kirsti Ramming)
- Nr. 24 / Februar 2014: **1. Jugend-Engagement-Tage Nürnberg 2013: Umfrage-Ergebnisse** (Elke Lindemayr)
- Nr. 23 / Oktober 2013: **Drei Jahre Stifter-Initiative Nürnberg 2010-2013 – Artikel und Veröffentlichungen** (Dr. Uli Glaser, Michaela Smolka)
- Nr. 22 / September 2013: **Alleinerziehende in Nürnberg – Lokale Ansätze der Unterstützung und Vernetzung** (Andreas Kummer, Doris Reinecke)
- Nr. 21 / September 2013: **Wandel der ehrenamtlichen Arbeit in Wohlfahrtsverbänden – Regionale Konzepte von AWO und Caritas** (Tabea Häusler)
- Nr. 20 / September 2013: **Corporate Urban Responsibility: Unternehmerisches Engagement in der Stadtentwicklung am Beispiel der Stadtteilpatenschaften in Nürnberg** (Julia Roggenkamp)
- Nr. 19 / September 2013: **Zum bürgerschaftlichen Engagement junger Menschen** (Esther Meyer, Bastian Sauer)
- Nr. 18 / Juli 2013: **Stadtteilpatenschaften in Nürnberg: Voraussetzungen und Erfahrungen** (Dr. Uli Glaser, Bastian Sauer, Sigurd Weiß)
- Nr. 17 / Juni 2013: **Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge – Bemerkungen zu einer verwickelten Beziehung** (Dr. Thomas Röbbke)
- Nr. 16 / Mai 2013: **Kultur für alle!? Wie Nürnbergerinnen und Nürnberger mit niedrigem Einkommen die Kulturläden nutzen** (Peter Hautmann)
- Nr. 14 / Mai 2013: **Die „Initiative familienbewusste Personalpolitik“** (Thomas Etterer, Doris Reinecke)
- Nr. 13 / März 2013: **Die Keimzelle der Demokratie: Chancen und Grenzen kommunaler Bürgerbeteiligung** (Dr. Ulrich Maly)
- Nr. 10 / November 2012: **Familie als kommunalpolitische Entwicklungsaufgabe** (Reiner Pröiß)
- Nr. 9 / November 2012: **Soziale Infrastruktur, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerschaftliches Engagement** (Reiner Pröiß)
- Nr. 8 / Juli 2012: **Nürnberg und das Stifterwesen** (Karin Eisgruber, Dr. Uli Glaser, Elmar Reuter)
- Nr. 7 / Juli 2012: **Unternehmen Ehrensache: Das Corporate Volunteering Netzwerk in Nürnberg** (Elisabeth Fuchsloch)
- Nr. 6 / Juli 2012: **Engagementförderung und Freiwilligenmanagement im kommunalen Aufgabenfeld** (Dr. Uli Glaser)

- Nr. 5 / Juli 2012: **Nürnberger Repräsentativbefragung zu Kultureller Bildung und Kinderkultur (2009): Die Ergebnisse im Überblick** (Dr. Hermann Burkard, Dr. Uli Glaser, Simon Reif, Daniela Schuldes, Ingrid Wild-Kreuch)
- Nr. 4 / Mai 2012: **Beispiele Nürnberger Projekte Kultureller Teilhabe** (Marco Puschner)
- Nr. 3 / Mai 2012: **Mythos Kultur für alle? Kulturelle Teilhabe als unerfülltes Programm** (Dr. Uli Glaser)
- Nr. 2 / Mai 2012: **Bürgerschaftliches Engagement in Nürnberg** (Dr. Uli Glaser, Alexandra Weber)
- Nr. 1 / Mai 2012: **Die Stadtteilpatenschaft: Ein Modell öffentlich-privater Partnerschaft** (Heinz Brenner, Alexander Brochier, Dr. Uli Glaser, Reiner Pröhl)